

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 88.

Freitag den 1. November

1861.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnements-Preis in Nagold jährlich 1 fl. 30 kr. — halbjährlich 65 kr. — vierteljährlich 34 kr. — Einrückung & Werbung: die dreifache Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligen Einrücken 1 1/2 kr. — Passende Beiträge sind willkommen.

Amtliche Anzeigen.

K. Oberamt Nagold. Unter Bezugnahme auf die diesseitige Bekanntmachung im Amtsblatt No. 95 von 1858 werden die Orts-Vorsteher der betreffenden Gemeinden angewiesen, die im nächsten Winter durch Schneebahnen und Schneeschäufeln auf den Staats- und Vicinal-Straßen mit Post-Verkehr entstehenden Kosten zu verzeichnen und bis 15. Mai 1862 die Verzeichnisse hieher einzugeben.

Den 28. October 1861.

K. Oberamt. Bötz.

31^a **Beuren,**
Oberamts Nagold.
Geld auszuleihen.
Gegen gesetzliche Sicherheit sind bei dem Unterzeichneten **100 fl.** zu 4% zum Ausleihen parat.

Schulfondspfleger Schaible.

Privat-Anzeigen.

K In Nagold oder Altens-
stadt wird zu einem couranten Geschäft
ein stiller oder thätiger Theilhaber mit einem
Capital von fl. 1000. bis fl. 1500. ge-
sucht und dürfte ihm solches 25 Prozent
abwerfen. Anträge erbittet man sich in
gesiegelten Briefen, mit den Buchstaben
A. Z. bezeichnet, bei der Redaction und
sichert man Verschwiegenheit des Namens
zu.

Nagold.

Jünglings-Verein.

Diejenigen Jünglinge, welche neu ein-
treten wollen, sowie die seitherigen Mit-
glieder werden auf nächsten Sonntag, Nach-
mittags 3 Uhr, in meinen Saal eingeladen.

Den 31. October 1861.

Dr. G. S. Zeller.

Calw.

Steinkohlen-Preise

von Gottlob Mohr, Schlosser.

Beste Sorte Heintzer pr. Ctr. 52 kr.,
bei Abnahme von 10 Ctr. " " 50 "
bei Abnahme von 20 Ctr. " " 49 "
gegen Baar.

Durch den Voten-Verkehr ist einem Je-
den Gelegenheit verschafft, gute Kohlen zu
erhalten.

Nagold.

Nächste Woche wird

Magsamen

geschlagen für Kunden.

Aug. Reichert.

31^a **Wildberg.**

Geld-Antrag.

Bei Unterzeichnetem liegen bis Martini
50 fl. und bis 1. December **150 fl.**
Pflechtgeld gegen gesetzliche Sicherheit
zum Ausleihen parat.

J. Pfoß, Glaser.

21^a

Nagold.

Nicht zu übersehen!

Eine hübsche Auswahl Kapuzen für Frauen und Kinder nach neuester Façon,
Unterärmel, Chenill- und Plüsch-Schwälchen, seidene und wollene Fanchons, Pulswärmer,
Stöber, Jacken, Unterhosen, Fausthandschuhe, Kappen, feine und gewöhnliche Kinderkit-
tel, Pelzhauben, gestrickte und gewobene Schwals, grau melirte Strickgarne, Ternaun-
Kittel und Landwolle, auch Corsetten mit Mechanik, Stahlreife etc. hält stets vorräthig
und bittet um gefällige Abnahme

Risch, Bortenmacher,
bei der Post.

31^a

Nagold.

Gutswaaren-Empfehlung.



Ich halte stets Lager von Gutswaaren aller Art, als:
Ofen, Kunstheerde, Kochgeschirre etc. und erlaube mir
solche, nebst meinen übrigen Artikeln, zu gefälliger Abnahme zu
empfehlen.

J. C. Pfeiderer.

Die **G. W. Kaiser'sche Buchhandlung** erlaubt sich zur zahlreichen
Subscription auf alle im Buchhandel erscheinenden und in den verschiedenen Blättern
angekündigten Zeitschriften freundlichst einzuladen und liegen von nachstehenden die ersten
Hefte zur Einsicht aufgelegt:

Die Illustrierte Welt, Blätter aus Natur und Leben, Wissenschaft und Kunst.
Zur Unterhaltung und Belehrung für die Familie, für Alle und Jeden. Jahrgang
1862. Mit der Gratiszugabe: „Die Kartenlegerin“. Erscheint in 12 Monatsheften
à 18 kr.

Feierstunden, Unterhaltungsblatt für Gebildete aller Stände. Jahrgang 1861.
Monatlich wird ein Heft ausgegeben, welches in Hochquart je 4 Bogen Text, viele
zu den Erzählungen gehörende Holzschnitte, und je zwei entsprechende, schön ausge-
führte Kunstblätter in Stahlstich oder Farbendruck enthält; der Subscriptionspreis
für die Monatslieferung 24 kr. Als Prämie dazu wird ein Prachtstahlstich: „Die
Schnitterin“ gegeben.

Das Buch der Welt, ein deutsches Familienbuch für alle Stände. Ein Inbegriff
des Wissenswürdigsten und Unterhaltendsten aus den Gebieten der Naturgeschichte,
Naturlehre, Weltgeschichte, Länder- und Völkerkunde etc. Monatlich erscheint eine
Lieferung, enthaltend 4 Bogen Text, 1 Stahlstich und 3 colorirte Tafeln in Quart
und viele Holzschnitte. Subscriptionspreis jeder Lieferung 30 kr. Als Prämie zu
diesem Jahrgange wird der prachtvolle Stahlstich: „Die Brautfahrt“ ausgegeben.

Der wegen seiner außerordentlichen
Güte wohlbekannte
weisse Brust-Syrup
aus der Fabrik von
C. A. W. Mayer in Breslau
ist leicht zu haben

bei Chr. Fr. Kappler,
in Nagold.

Zeugniß.

Der Brust-Syrup aus der Fabrik des
Herrn C. A. W. Mayer enthält pflanzliche
Bestandtheile, welche in den übrigen ge-

bräuchlichen Sympnen nicht enthalten sind,
er hat sich bewährt als ein den Schleim in
den Athmungs- und Schlingorganen leicht
lösendes Mittel und ist daher als ein
Hilfsmittel anzurathen in Katarrhen, Hu-
sten, Schwindel, Gicht, Hautausschlägen,
welche mit katarrhalischen oder Schlingbe-
schwerden verbunden sind und in ähnlichen
Affectionen.

Breslau, den 18. August 1856.

Dr. Finkenstein d. Ält.,
prakt. Arzt.

Cocos-Seife, sowie Mandel-, Achen-
und Kastor-Seife in Kugelform in der
G. W. Kaiser'schen Buchhandlung.



Die Dr. Hartung'schen privilegierten Haarwuchsmittel unterscheiden sich durch ihre bewährten, ausgezeichneten Eigenschaften und durch ihren angemessenen Preis sehr vorteilhaft von den so mannigfach angepriesenen Macassar-, Klettenwurzel- und den meisten anderen Haarpölen und Haarpomaden, indem ihre Composition gänzlich auf unwiderlegbaren, naturgemäßen Gründen beruht und unbestritten im Bereiche rationeller Haarwuchsmittel keine erfolgreichere Zusammensetzung existiert als diese; sie ist das glückliche Resultat vielfährigen Forschens, vielseitiger Erfahrungen und Versuche, über deren Werth und Stichhaltigkeit die anerkanntesten Zusammungen hochachtbarer Wissenschaftsmänner vorliegen, so daß die beiden, sich in ihren Wirkungen gegenseitig ergänzenden Dr. Hartung'schen Haarwuchsmittel in aller Gewissenhaftigkeit anempfohlen werden können, und zwar: **Dr. Hartung's Chinarinden-Öl** (à Flasche 35 Kr.) zur Conservirung und Verschönerung der Haare, und **Dr. Hartung's Kräuter-Pomade** (à Krone 35 Kr.) Wiedererweckung und Belebung des Haarwuchses. — Ausführliche Prospekte werden gratis verabreicht, sowie die Mittel selbst in Nagold nur allein ächt verkauft die **G. W. Zaifer'sche Buchhandlung.**



Hochdorf bei Altenstaig.
Der Unterzeichnete hat 500 Simri gute
gesunde Kartoffeln
zu verkaufen.

Gutsbesitzer Wagner.

Nagold.

Milchschweine.



Sehr schöne Bastard-Milchschweine hat sogleich zu verkaufen

Bäcker Wagner.

Tages-Neuigkeiten.

Calw, 29. Okt. Gestern feierte der hiesige landwirtschaftliche Bezirksverein ein Partikularfest, bei welchem Prämien an Besitzer von ausgezeichnetem Vieh verteilt wurden. An Dienstboten wurden, da die Mittel des Vereins durch die für Hebung der Viehzucht, namentlich durch Ankauf und viel niedrigeren Verkauf von Montafuner und Simmenthaler Vieh, gebrachten Opfer erschöpft waren, diesmal keine Prämien verabreicht, auch außerdem von der Versammlung beschossen, diese letzteren bedeutend zu beschränken, insbesondere nur noch an ausschließlich in der Landwirtschaft beschäftigte Dienstboten Prämien zu verabreichen, sowie nur noch alle 2—3 Jahre und dafür mit mehr Feierlichkeit das Fest zu begehen. Ferner wurde beschlossen, zur Hebung und Verbesserung der Landwirtschaft Prämien auszusetzen und zu diesem Zwecke 250 fl. verwilligt. — Zum Vorstand wurde Oberamtmann Schüpfer einstimmig gewählt. (Calw. W.)

Stuttgart, 27. Okt. Seine Majestät der König hat sich gestern früh mittelst Extrazugs, begleitet von den Ministern des Innern und der Finanzen, Hr. v. Linden und Staatsrath v. Sigel, sowie von dem Obertribunalmeister Grafen v. Taubenheim auf der Oberneckbahn nach Reutlingen und von da über Tübingen nach Rottenburg begeben. In Rottenburg, wo Seine Majestät vor 10 Uhr anlangte und etwa eine halbe Stunde blieb, fand ein feierlicher Empfang statt mit Kanonendonner, Glockengeläute und unendlichem Jubel der Bevölkerung. Se. Maj. durchfuhren die Hauptstraßen der Stadt, die Königs- und die Marktstraße, welche schön dekoriert waren. Nach 11 Uhr war der Zug wieder in Stuttgart zurück, wo der Minister des Innern schon vor 1/12 Uhr in der Sitzung erschien. (N. Z.)

Tübingen, 27. Okt. Gestern wurde unserer Stadt das seltene Glück eines Besuches Sr. Majestät des Königs zu Theil, welcher die neue Bahn zum erstenmal besuhr. Schon den Abend vorher war die Nachricht hierher gelangt und noch in der Nacht wurde rasch eine Ehrenvorstele am Bahnhof errichtet und dieser selbst mit jungen Tannen, Gewächsen des botanischen Gartens und Fahnen festlich geschmückt. Schon um halb 10 Uhr, als der königliche Extrazug nur vorbei nach Rottenburg fuhr, bildete die Bürgergarde zu Pferd Spalier und wurde der Zug mit lebhaften Hochrufen und Glockengeläute empfangen. Als er um halb 11 Uhr zurückkehrte, erwarteten ihn die Mitglieder der Universität und des Gerichtshofs, jene in ihren Talaren, diese in großer Uniform, ferner die übrigen Beamten, die bürgerlichen Kollegien, die Pompiers und die Studenten mit ihren verchiedenfarbigen Fahnen. Aus einer Anzahl Festjunagranen trat Eine mit einem Glückwunsch an Se. Maj. hervor, welcher anständig gedankt wurde. Der König unterhielt sich eine Zeitlang auf dem Perron des Bahnhofs mit mehreren Beamten und mit dem Stadtschultheißen aus Leutlichkeit. Hernach zog er sich bei dem kalten Wetter in den Wagen zurück, wohin der Rektor und der Kanzler der Universität, nämlich die Professoren Dehler und Gerber, sowie der Direktor des Gerichtshofs, Hr. v. Breitschwert, gefolgt wurden. Nach halbständigem Aufenthalte setzte dann Se. Maj. unter wiederholten Vivats, Pölschüssen und Glockengeläute die Rückreise fort. (N. Z.)

In Tübingen und Rottenburg halten sich die Hopfenpreise bis jetzt zwischen 60 bis 66 fl. Der Handel ist ziemlich lebhaft. Hoffentlich werden wir bei den woblfeileren Hopfenpreisen auch wieder ein woblfeileres und besseres Geträufel bekommen!

In Cannstatt forderte dieser Tage ein Herr einen Dritten, weil dieser seinem Hund auffallend laut Garibaldi rief.

Nächsten Sonntag wird in Eßlingen eine Versammlung der Jugendwehr stattfinden. Es soll eine gleichförmige Behandlung der Begleitung der Jugendwehr im ganzen Lande ausgemacht werden. Auch die Turner werden sich theilnehmen. Nur keine Spielerei! (Stuttg. A.)

Pforzheim, 27. Okt. Sicherem Vernehmen nach wird morgen auf württembergischen Gebiet mit den Arbeiten an der Eisenbahnstrecke Pforzheim-Mühlacker, und zwar bei letzterem Orte, begonnen werden.

Maasch heißt der furchtbare Mensch, der in diesem Frühjahr bei Soldin eine ganze Müllerfamilie von 7 Köpfen hingschlachtet hat, um sie zu berauben. In Frankfurt a. d. O. gefangen und hartnäckig läugnend, hat er vor den ausgegrabenen Leichen seiner Opfer seine Verbrechen endlich eingestanden, ja noch mehr, daß er 12 Menschenleben (er nannte sie) auf dem Gewissen habe. Das Ungeheuer lebte in einer unterirdischen, bequem eingerichteten Röhre im Soldiner Forste, die vor Kurzem durch Zufall entdeckt wurde. (Diz.)

Berlin, 29. Okt. St. Petersburger Briefe vom 25. Oktober melden von einem neuen Studentenconfligt bei Wiedereröffnung der Universität. 700 Studenten hatten sich erneut immatriculieren lassen, und wollten 24 Nichtimmatriculierten den Eintritt verschaffen. Hierdurch entstand ein Tumult im Universitätsgebäude, so daß das Militär einschreiten mußte. Die Studenten leisteten thätlichen Widerstand. 200 Studenten wurden verhaftet; 1 Student verwundet. Man glaubt nicht, daß dieser Confligt eine erneute Sperrung der Universität zur Folge haben wird. (N. Z.)

Die Allgemeine Zeitung schreibt: Der Fürst von Hohenzollern tritt aus dem preussischen Cabinet, und Herr von Auerwald wird an seine Statt Ministerpräsident.

In Ungarn, in Serbien, in Montenegro gährt es überall. Der Kaiser von Oesterreich hat ein halbes Duzend gräflicher Obergespane in Ungarn ihrer Aemter und Würden entsezt. Der Primas von Ungarn, Cardinal Szitowski, hat sich offen gegen die Rekrutierung und Besteuerung ausgesprochen, falls nicht der Kaiser nach Ofen komme und die ungarische Verfassung feierlich anerkenne.

Der Fürstprimas von Ungarn, Cardinal Szitowsky, ist durch allerhöchsten Befehl nach Wien beschieden worden, um sich wegen eines Schreibens an die Hofkanzlei zu verantworten. Die meisten Obergespane haben die Rekrutierungsfrage ablehnend beantwortet. Maflath hat seine Demission gegeben, Apponyi's wird erwartet. Der Kaiser geht nicht nach Pesth. Ein königlicher Befehl verbietet Ungarn alle Municipalversammlungen. Gerüchtweise verlautet, der Präsident des Herrenhauses, Fürst Auerberg, werde zum Ministerpräsidenten, Graf Esterhazy zum Minister des Auswärtigen ernannt.

Ein Telegramm aus Belgrad vom 26. d. meldet: „Der Aufstand in der Herzegowina greift weiter um sich. Die Aufständischen von Zubzi, mit den Streikern von Grahovo vereinigt, sind in die Skutna eingedrungen. Gestern und heute hatten Gesechte statt. Die Kommunikationen mit Trebinje und Ragusa sind unterbrochen. Die Einwohner flüchten sich auf das östreichische Gebiet.“

Bern, 26. Okt. Ein neuer Confligt ist wegen dem Dappenthal in Aussicht. Nachdem die Waadtländer Polizei dort laut Recht und Herkommen gegen fortirevelude Individuen eingeschritten ist, haben die französischen Behörden Infanterie und Gendarmerie an die Gränze geschickt. (Fr. Z.)

Neapel, 22. Okt. Vorgestern früh fand ein hitziges Gesecht bei Cancello, 8 Kilometer (etwa 2 Stunden) von hier, zwischen Cipriani und den Piemontesen statt. Zwei piemontesische

Kompagnieen wurden vollständig geschlagen und erbärmlich heimgeschickt. Von Stunde zu Stunde gingen von hier die Ambulanzwagen ab, um die Verwundeten einzuholen. Die verwundeten Offiziere wurden in verschlossenen Wägen hieher gebracht. Cyprian's Leute waren bei dieser Gelegenheit 1500 Mann stark.

Turin, 25. Okt. Ein Leitartikel der „Opinione“ tadelt den von Rossuth veröffentlichten Brief und sagt u. A.: Italien kann die Lösung der römischen und Venetianer Angelegenheiten aus dem einfachen Grunde nicht beschleunigen, weil diese im freundschaftlichen Wege mit Oestreich nicht zu Ende geführt und nur durch Waffengewalt bewirkt werden kann, welche letztere aber früher organisiert und das Land in einer politischen Verfassung sein muß, um selbe geltend machen zu können. Die römische Frage ist eine rein moralische; ihre Lösung hängt nicht von den Kanonen, wohl aber von der Zustimmung Frankreichs ab, und wenn möglich auch von jener des Papstes. Rom als Mittelpunkt der Reaction ist die Ursache der Schwäche Italiens, und wenn wir auch in der Verfassung wären, Krieg mit Oestreich anzufangen, müßte früher die römische Frage gelöst werden. Rom frei, würde Italien unglaubliche Kräfte verleihen und Europa von der Nothwendigkeit der Emancipation Venedigs und die Italien minder günstigen Mächte von der Nothwendigkeit eines Krieges überzeugen. Europa weiß, daß der Krieg wegen Venedig unvermeidlich ist; würde uns aber gewiß verdammten, wenn wir jetzt für Ungarn Krieg anfangen würden.

Um weitere Konflikte zu vermeiden, hat der französische Befehlshaber in Rom mit dem italienischen kommandirenden General der Provinz eine Militärconvention abgeschlossen, wodurch die Tiber die militärische Grenze bilden und die Bewachung des einen Ufers den Franzosen, die des andern den Italienern zustehen soll.

(A. 3.)

Paris, 29. Okt. Nach dem Moniteur biegt bei der Uebergabe des Cardinalschutts an den Bischof v. Chambéry der päpstliche Legat an den Kaiser folgende Anrede: Obgleich von Schmerzen erfüllt, schätzt sich mein Souverän der Papst glücklich, den Wünschen des Kaisers nachzukommen; er spricht die Hoffnung aus, der Kaiser werde immer mehr die Religion und die päpstliche Souveränität beschützen. Der Kaiser antwortete: er habe sich stets zu dem guten Einvernehmen mit dem päpstlichen Stuhl Glück gewünscht, dessen Regierung freundliche Gesinnungen nicht besser fundgeben könne, als durch Annahme wohlwollender Vorschläge, die stets nach reiflicher Ueberlegung gegeben worden und damit geendigt hätten, daß sie an die Aufrichtigkeit, die Wünsche und Gefühle erinnert, die er für das verehrte Oberhaupt der Kirche begehrt. Der Cardinal dankte dem Kaiser für die Dienste, welche er der Religion geleistet, insbesondere für die Aufrechterhaltung des heiligen Stuhls in Rom und den Rest der ihm gebliebenen Staaten. Der Kaiser antwortete mit einem Dank für den savoyischen Clerus, der seine Anhänglichkeit an Frankreich und den Kaiser bewiesen habe, und mit einem Dank für den Cardinal, der seine Bemühungen für das Wohl der Religion anerkannt habe. (Z. d. N. 3.)

Sehr ergebene Freunde des Kaisers von Frankreich, darunter insbesondere Herr Pietri, haben die Vertagung des napoleonischen Adelsprojectes erwirkt, dessen Realisirung übrigens eine definitiv ausgemachte Sache bleibt. Um jedoch dem Publikum tropfenweise Geschmack an der Sache beizubringen und auch den Luxus nicht schon beim Anfange zu übertreiben, begnügt man sich mit vier Herzögen. Moray, Persigny, Balowski und Baroche erhalten den Herzogstitel für sich und ihre Nachkommen. In Betreff ihrer Dotationen erfährt man nichts. Da der Kaiser keinen Betteladel will und die Schöpfung eines reichen Adels enormes Geld kostet, so wird der Adelschub en masse für bessere Tage vorbehalten.

Brüssel, 29. Okt. Gutem Vernehmen nach sind die Belgäubigungsschreiben des neuen belgischen Gesandten in Turin an den König von Italien gerichtet; damit ist die Anerkennung Italiens ausgesprochen. (Allg. 3.)

Das Schwerste scheint für den Kaiser von Rußland zu sein, in Warschau für den rechten Platz den rechten Mann zu finden. Die Generale, die als Statthalter, Gouverneure etc. angestellt waren, haben seit kurzer Zeit dreimal gewechselt werden müssen, jetzt eben wieder. Polen zu regieren, bedarfs aber einer festen, sicheren Hand oder auch Faust. Mit den Bischöfen wird über die Deffnung der Kirchen unterhandelt; bekanntlich haben die Russen die Kirchen verschlossen, weil Revolution darin gepredigt und getrieben wurde, die Bischöfe wollen sie nun nicht wieder aufschlie-

ßen lassen, weil sie durch das Eindringen der Kosacken entweiht worden seien.

In einem hohlen Eichenstamm hat ein polnischer Förster einen Franzosen von anno 1812 entdeckt. Ueber dem Gerippe hing noch Fetzen der französischen Uniform, die Knöpfe auf dem Boden zeigten den französischen Adler.

Cassir und Lehrling.

(Fortsetzung.)

So standen die Dinge und hatten trotz der sechswöchentlichen Dauer noch nichts an ihrer Trostlosigkeit verloren. Es läßt sich denken, daß Anton tagtäglich seine Augen, sein Herz zu dem einzigen Richter erhob, der hier noch Recht schaffen konnte, zu dem lieben Gott im Himmel. In aller Frühe sprang er auf und eilte in den Dom, um sich Muth und Stärke für die Leiden des Tages zu ersuchen. Führt ihn am Tage sein Weg vorüber, so trat er gewiß in das alte, ehrwürdige Gotteshaus und sprach ein kurzes, andächtiges Gebet. Und am Abend, wenn die Nacht längst ihre dichten Schatten hernieder gesenkt und der Mond neugierig zu dem Mansardenstübchen hineinlugte, als suche er einen Begleiter auf seinen Wandergängen, kniete der Lehrling noch vor seinem Bette und sehte aus tiefstem Herzensgrunde nicht um Glück, nicht um Reichthum, sondern um die Rettung seines ehrlichen Namens. „Lieber Vater,“ rief er mehr als einmal im Uebermaße des Schmerzes, „erbarme dich! Wenn es dein heiliger Wille ist, so nimm die drückende Schande, so auf mir lastet, hinweg. Nichts verzeiht der Geschäftsmann schwerer als Untreue, und ich werde die Stelle verlieren, welche mich und die Meinigen seit Monaten erhält. Erbarme dich, allgütiger Vater; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

So oft ein Dienstag nahte, eilte der Lehrling mit doppelt freudigem Muth zur Kirche und wandte sich vertrauensvoll zu seinem Namenspatron, dem heiligen Antonius. Er ist ja ein so mächtiger, werthvoller Fürbitter am Throne des Allerhöchsten in jeder Noth und schon Tausende haben dieß in den bittersten Leidensstunden erprobt. Auch heute finden wir ihn dort. Die heilige Messe ist längst vorüber und noch immer kniet er am Fuße des Altars. Nur mit großer Mühe kann er sich endlich von der hehren Stätte göttlichen Schutzes trennen, denn düstere Ahnungen umnebeln seinen Geist, als sollten die schwersten Prüfungsstunden erst noch über ihn hereinbrechen. Endlich steht er auf, erhebt noch einmal das thränenumflorte Auge bittend zu dem Bilde des Gekreuzigten, zu seinem heiligen Namenspatron und eilt hinweg.

Bei seiner Rückkehr hört er schon von ferne Reinganum und Pfeifer in seinem Stübchen mit einem Fremden verhandeln und mitunter laut und gellend auslachen. Sobald er öffnete, tritt ihm ein Herr entgegen und überreicht ihm süßlachend ein Blatt Papier. „Tauschen wir uns nicht! es ist eine Rechnung, nichts mehr und nichts weniger.“ „Wir werden über die Sache sprechen,“ bemerkte Anton, mühsam nach Fassung ringend, „sobald diese Herren mein Zimmer verlassen haben.“

„Bitte recht sehr, Herr Banquier,“ erwiderte Reinganum und machte eine tiefe Verbeugung, „wir wollen Sie in Ihren Wechsel- und Geldgeschäften durchaus nicht stören und werden sogleich die Börse räumen.“

„Ja wohl!“ spottet Pfeifer, während beide abziehen, „nur scheint mir, die Geschäfte wandeln im Zeichen des Krebses und schreiten rückwärts statt vorwärts. Gute Verriethung!“

„Ich hatte soeben die Ehre,“ bemerkte der Frankfurter Schuhmachermeister, denn ein solcher war der feingekleidete Herr, „Ihnen für mehrere Fußbekleidungsgegenstände, die in meiner Fabrik theils neugefertigt, theils reparirt wurden, einen Conto von neun Gulden, zu überreichen und erlaube mir, Ihrem eigenen Versprechen gemäß, um gefällige Berichtigung dieser Kleinigkeit zu bitten.“

„Für den Augenblick ist mir das mit dem besten Willen unmöglich,“ erklärte verlegen der Lehrling. „Ich mußte die Stiefel für meine Ausgänge haben und weiß wohl, daß ich in zwei Wochen pünktlich zu zahlen versprach. Ein Ersatz, der unschuldig mich getroffen, hat seit sechs Wochen meinen ganzen Verdienst aufgezehrt und wird ihn weitere vierzehn Tage verschlingen. Gedulden Sie sich bis dahin! Ich werde sodann unverweilt und pünktlich ...“

„Ja!“ meinte der noble Handwerksmann gedehnt, „das sind Worte, recht schöne Worte, doch klingende Münze wäre mir lieber. Die beiden Herren, welche soeben hinaus gingen, haben mir bereits von Ihrem Malheur mehr erzählt, als ich wünschte; aber wie

dann, wenn Sie vielleicht nach vierzehn Tagen nicht mehr in diesem Geschäft serviren? Wie dann?"

Mehr als überrascht wich Anton einen Schritt zurück und presste die Hand auf das stürmende Herz. Seine Verfolger hatten wacker vorgearbeitet. „Auch dann,“ stieß er endlich mühsam hervor, „werde ich ehrlich bezahlen. Glauben Sie diesen Leuten nicht! Sie erhalten Ihr Geld, so wahr wie Gott im Himmel thronet, und soll ich es mit der Hände Arbeit im sauern Tagelohn erringen müssen.“

„Gut!“ meinte der Bekleidungskünstler; gerührt von der ersten, reinen Absicht, die so unzweideutig aus diesen Worten sprach und ihm bei seinen Kunden so selten aufstieß; „gut, vierzehn Tage ist keine Zeit. Ich habe Kunden, die Jahre lang borgen; dafür kenne ich diese Leute und weiß, daß einmal Zahlung erfolgt, oder ich empfangen ein vollgültiges Pfand. Sie aber können mich nicht einmal versichern, daß Sie noch zwei Wochen an Ihrem Plage sind. Ich lese das auf Ihrem Gesichte. Was dann, wenn Sie keine andere Arbeit bekommen?“

„Ich kann kein Pfand geben,“ versicherte kleinmüthig der Lehrling, „weil ich nichts besitze, mein Wort hat weder Klang noch Werth, weil die Noth es brach, meinen ehrlichen, festen Willen, Sie um jeden Preis zu zahlen, verschmähnen Sie. Was dann? ... Waren Sie denn,“ fuhr er nach kurzem Bedenken, wie von einem guten Gedanken befeelt, heberzter fort, „wie in der Fremde? Standen Sie niemals arm, einsam, verlassen, verhöhnt und gedrängt mitten unter lauter fremden Leuten? Wenn ja, so erinnern Sie sich dieser Stunden, gedenken Sie der edelen Männer, die dort Ihnen halfen und thun Sie jetzt aus Rücksicht ein Gutes mit mir.“

„Wohlan denn!“ entschied sich der Meister und ließ seine Zweifel fallen. „Ihr offenes Auge wird mich nicht täuschen. Nach zwei Wochen beginnt Ihre Zahlung, wie Sie können in großen oder kleinen Raten, und empfehle ich mich alsdann zu Ihren weiteren Diensten. Sollten Sie aber Wort nicht halten, so werden Sie mir nicht verübeln, wenn ich alsdann zu Ihrem Herrn Principal gehe und allen Ernstes auf Zahlung dringe.“

Der Lehrling erneuerte sein Versprechen und geleitete den Meister bis zum Hausthore, um weiteren Hebereien vorzubeugen. So dann eilte er in das Comptoir.

Der einzige und erste Mann, welcher ihm hier entgegentrat, war sein Gläubiger. „Ach, Sie kommen mir wie gerufen, Herr Maurer; ich warte schon eine gute halbe Stunde auf Sie. So laute die Begrüßung ohne eines guten Morgens zu gedenken oder den schüchternen Gruß des Lehrlings zu erwidern. „Wäre es Ihnen denn nicht möglich, mir den kleinen Rückstand von acht Gulden vollends heimzuzahlen? Heute geschähe mir wirklich ein Gefallen damit.“

„Ich habe nichts, gar nichts!“ entgegnete Anton außer aller Fassung und hielt die leeren Hände hin. Seit sechs Wochen liefere ich jeden Kreuzer an Sie ab, den ich einnehme und werde so pünktlich fortfahren, bis meine Schuld getilgt ist. Mehr kann ich nicht leisten.“

„Ich glaube das. Würde ich übrigens geahnt haben, daß die Sache sich so lange hinziehen könnte, so hätte ich nie und nimmer eingewilligt. Bedenken Sie nur selbst: seit drei oder vier Tagen haben Sie keinen Heller mehr heimgezahlt.“

„Ich habe nichts eingenommen. Das ganze Haus, die ganze Welt hat sich gegen mich verbunden. Man entzieht mir rücksichtslos die bessern Gänge und ich bin jetzt tausendmal schlimmer daran, als in den ersten Tagen meines Hiersins.“

„Ich begreife aber auch nicht — nehmen Sie es mir nicht übel — wie Sie die ganze Geschichte so tölpelhaft anfangen konnten. Bei solchen Fällen gibts nur einen Weg: erfegen, ohne ein Wort zu verlieren, und sich auf einer andern Seite revangiren. Man muß doch ein bißchen Tact und Weltgeläufigkeit haben! Sie schlugen ein großes Geschrei auf, appellirten mit Ihrer Ehrlichkeit an Gott und die Welt und — mußten doch zahlen. Der Schwache unterliegt immer. Das ist sein Ordiheil und wird es bleiben. Ihr Colleague Reinganum mußte vielleicht schon zwanzigmal erfegen. Er verlor kein Wort darüber und wußte sich zu helfen.“

„Mit Reinganum und Pfeifer kann ich nicht gehen,“ bemerkte entschieden der Lehrling.

„Ich fordere Sie auch nicht dazu auf,“ erwiderte verdrießlich der Commis. „Das sind Ansichten. Uebrigens wäre es mir recht erwünscht, wenn Sie während des Tages die kleine Summe beschaffen könnten.“

Der Eintritt mehrerer Personen unterbrach das Gespräch und Anton ging langsamen Schrittes an die Arbeit. O, eine Schnecke hätte heute die Feder gerade so schnell geführt und jede Maschine das Geschäft nicht weniger mechanisch gefördert! Wie auch anders? Der Geist des sonst so wackern Arbeiters schweifste weit, weit in die Fremde herum, schmiedete tausend Pläne und verwarf sie wieder, denn allüberall stieß er auf das uralte Grundübel, den Mangel an Metall, an klingender Münze.

Der Jüngling glaubte, den Becher der Widerwärtigkeiten bis auf die Gese geleert zu haben und täuschte sich sehr. Wo einmal die Noth hereinbricht, kommt sie mit zahlreichem Gefolge und stürmt mit hundert und hundert Allirten auf den armen Erdensohn los. Wehe dann, wenn das Herz nicht festgläubig dasteht und im Vertrauen auf Gott seine Stütze sucht.

Gegen elf Uhr trat der Briefbote ein und überbrachte außer vielen Geschäftsdepechen auch ein Briefchen an Anton Maurer. Es war die Hand und das Siegel seines Wohlthäters, des Lehrers. Hastig erbrach er das Schreiben und las folgende Zeilen:

„Lieber Anton!“

Ich ergreife die Feder, weil wir schon lange vergeblich auf einige Zeilen von Dir warten. Du hast Deiner braven Mutter seit sechs Wochen nur zweimal und seit drei Wochen gar nicht mehr geschrieben. Dein letzter Brief war so kurz, so abgerissen und verworren, daß das Mutterauge zwischen den Zeilen Unglück las. Ein Mutterherz fühlt und ahnt klarer und deutlicher für sein Kind als jedes andere Geschöpf. Was ist mit Dir? Bist Du krank, so bitte Gott und seine gnadenreiche Mutter um Beistand, laß einen Andern schreiben und wir werden alle nach Kräften helfen. Hast Du keinen Verdienst, so stelle Deine Zuschüsse auch fernerhin ein. Deine Mutter und Deine Geschwister wollen sich recht gerne behelfen und mit tausend Freuden ihren kargen Verdienst mit Dir theilen. Wandelst Du auf schlimmen Wegen, o so lehre pfeilschnell um! Der liebe Gott nimmt jeden Augenblick verirrte Schäflein liebreich wieder auf. Bist Du sonst unglücklich, vielleicht ohne Verschulden, so baue auf den allgewaltigen Herrn, der die Meere glättet und den Winden gebietet. Nur schreibe! Deine arme Mutter hat sich seit Wochen abgehärmt, gekümmert und geweint und ist nun ernstlich krank. Schreibe offen, wie es steht! Wenige Zeilen werden die Leidende mehr beruhigen, als jede Medizin.

Ich durfte Dich als Schüler nie zum zweitenmale mahnen. Möge es auch hier der Fall sein!

In aller Liebe und Freundschaft

Dein Lehrer

M. W.

Anton schob den Brief in seine Brust, ließ das Haupt auf seine Hand sinken und bald brach Thräne um Thräne sich Bahn über die bleiche Wange, auf das voluminöse Lagerbuch. Er hatte von Stunde zu Stunde gezögert, um die Seinen nicht zu betrüben und jetzt war die Mutter, sein theuerstes, sein kostbarstes Kleinod auf Erden krank — krank durch sein Verschulden. O wie wohlthuend hallten in diesem Augenblick die Worte des Lehrers wieder im gebeugten Herzen des Jünglings! Er hatte ja seine Lage erkannt, leidend ohne Schuld, und mit wenigen Worten den einzigen, den besten Trost gegeben. Und an diesen Trost klammerte sich Anton mitten im tosenden Sturme, der die junge Blüthe zu knicken drohte, und ließ sein Gottvertrauen nicht sinken. Der Jüngling dachte nicht mehr an die Arbeit. Sein Geist weifte in der Heimath, am Krankenbett der Mutter, und ließ ihn weit Schlimmeres ahnen, als der Brief gemeldet. Die Stimme der Principals, der hereintrat, schreckte ihn empor aus dem starren Hindrücken. „Ist Herr Reinganum noch hier?“

„Nein!“

„Herr Pfeifer auch nicht?“

„Nein!“

„Gut, dann können Sie, Herr Maurer, das Geschäft übernehmen. Cassiren Sie diesen Wechsel von 1230 preussischen Thalern, wo möglich in Scheinen, bei Reich et Compagnie, über die Mittagszeit ein. Zwischen 3 und 4 Uhr bedarf ich der Summe.“

Der Kaufherr trat zurück und der Lehrling verbeugte sich.

(Fortsetzung folgt.)

— „Wenn Du stirbst“, sagte ein zankender Gatte zu seiner Frau, „so werde ich nur kurze Zeit um Dich trauern, denn die lange Trauer habe ich schon bei Lebzeiten.“

Text und Verlag der H. W. Kaiser'schen Buchhandlung, Weimar, 1844.